

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint zweckmäßig und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Postlohn 1.90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemplar kostet 10 Pf. Expedition Sperlingstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 31.

Elbing, Mittwoch,

6. Februar 1895.

47. Jahrg.

Frauen, rührt Euch!

Die Geseßgebung der deutschen Nation geht einem erbarmlichen Abschnitte entgegen. Nach langen Beratungen liegt nunmehr auch das Familienrecht des großen Entwurfs eines bürgerlichen Gesetzbuchs, welches dem Deutschen die langersehnte Rechtsinheit geben soll, in zweiter Lesung vollendet da. Bei der hohen Bedeutung, welche diesem Theile unseres Rechts im sozialen Leben zufällt, ist es tief bedauerlich, daß sich die öffentliche Meinung bisher so wenig mit den Neuschöpfungen auf diesem Gebiete befaßt hat. Die Familie als der Ausgangspunkt aller sozialen Vereinigung, als das Fundament für die sittliche Kraft des Volkstums benötigt wie keine andere Institution der sorgfältigsten Beachtung und Pflege seitens des Gesetzgebers. Bei der Lösung der hier zu behandelnden Fragen gilt es für den Gesetzgeber nicht bedeutende materielle rechtliche Probleme zu lösen wie etwa bei dem viel erörterten Satz „Kauf bricht Miete“ — nein, hier stehen weit höhere Interessen auf dem Spiele, hier heißt es eingreifen in die heiligsten und zartesten Beziehungen jedes Einzelnen im Volke, Fragen zum Ausdruck zu bringen, die von höchster sozialer Bedeutung, zugleich dem Gesetzgeber eine um so schwerere Verantwortung auferlegen, als hier mittelbar in seine Hand ein guter Theil des Wohls und der Zukunft der bürgerlichen Gesellschaft gelegt ist.

Wir haben bereits nach Vollendung der ersten Lesung des Entwurfs des Defterren Gelegenheit genommen, die mannigfachen Mißgriffe zu besprechen, die sich der in seinen Grundzügen von durchaus antizipalen Geist erfüllte Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs in der rechtlichen Behandlung der Familie, der Ehe und insbesondere in der Stellung der Frau hat zu Schulden kommen lassen. Auch jetzt, nach Beendigung der zweiten Lesung, können wir, so sehr wir auch manche Verbesserungen anerkennen müssen, nicht mit der Ueberzeugung zurückhalten, daß der Entwurf sich auf Wegen befindet, die statt eines vorzüglichen Ausganges in einer allen Theilen in gleichem Maße gerecht werdenden Rechtsforderung nur neue Gegenstände schaffen und neuen Zwiespalt entstellen werden.

Wir greifen uns heute eine Frage heraus, der in jedem sozialen Arbeitsprogramm eine hervorragende Rolle zugewiesen ist, die an Bedeutung wächst, je mehr auf Grund der zunehmenden wirtschaftlichen Depression die Zahl der Ehen sinkt: die uneheliche Geminschaft. Ein geradezu betrübendes Bild sozialer Verfehlung weist die unten ügende Regelung auf, die die Entschädigungsanprüche verführter weiblicher Personen im Entwurf gefunden haben. Die bezüglichen Vorschriften des „bürgerlichen“ Gesetzbuchs zeigen eine solche Dürftigkeit, daß man der von Männern aufgestellten Behauptung Nichts entgegen zu halten weiß: der Entwurf habe sich der Eigentumsinteressen der Verführten weit mehr angenommen, als der Geschlechtsinteressen der ledigen Volkstochter!

Der Entwurf hat die „Deflorationsklage“ vollständig beseitigt. Der deutsche Gerichtsgebrauch, der im Anschluß an das protestantische Kirchenrecht dem treulosen Verführer die Verpflichtung auferlegte, die Betrogene zu heiraten oder sie mit ausreichendem Vermögensersatz abzulösen, wird aufgehoben und der Verführer das Recht verweigert, irgend welche Ansprüche, sei es auf Geld, sei es auf Unterhalt, sei es auf Entschädigung, geltend zu machen. Die „Motive“ entschuldigend das Vorgehen damit, daß die Deflorationsklage aus „allgemeinen Gründen“ sich nicht rechtfertigen lasse und deren Zulassung gegenwärtig nur dazu diene, die Unsitte zu fördern. Bei den angeblichen „allgemeinen Gründen“ vergessen sie aber, daß nach der Standpunkte, den auch sonst der Entwurf in der unehelichen Geschlechtsverhältnisse angenommen hat, die zwischen dem Mann und der Verführten bestehenden Rechtsverhältnisse einen familienrechtlichen Charakter an sich tragen! Und hinsichtlich der angeblichen „Förderung der Unsitte“ steht ja Nichts im Wege, dem Mann in Gemäßheit der gemeinrechtlichen Praxis die Einrede zu gestatten, daß er zu dem außerehelichen Umgang von der Verführten selbst veranlaßt worden sei. Wenn aber der Entwurf sogar das Eheverprechen des Verführers oder den förmlichen Brautstand für gleichgültig erklärt und nicht einmal der verführten und dann verlassenen Braut irgend eine Ausfüllung oder einen Abfindungsanspruch gegen den Bräutigam einräumt, so dürfte sich der Gesetzgeber wohl keiner Täuschung darüber hingeben haben, daß er mit dieser Konvention gegen den männlichen Theil gewisser Gesellschaftsklassen dem gesunden Rechtsgefühl des deutschen Volkes geradezu ins Gesicht schlägt und Tausend armer, unglücklicher Mädchen von Rechts wegen ins Elend treibt!

Was will es dagegen verschlagen, wenn der Entwurf sich wenigstens so weit herabläßt, den unehelichen Kindern gewisse Alimentationsansprüche zu gewähren. Auch diesen braucht ja der uneheliche Vater nur den „notdürftigen“ Lebensunterhalt zu gewähren, und auch nur bis zum 14. Lebensjahre. Will man nicht, daß der armen Mutter noch der größte Theil der Unterhaltungspflicht der Kinder zufällt, so muß man unbedingt verlangen, daß bei Verneinung des Geldbeitrages das Bedürfnis „standesgemäßer“ Unterhaltung und Erziehung den Ausschlag gibt, daß ferner die

Unterhaltungspflicht des Vaters so lange dauert, als das Kind sich selbst zu ernähren nicht im Stande ist, unter Umständen, also bei geistigen oder körperlichen Gebrechen, sein ganzes Leben hindurch fortbauert — Alles dies natürlich nur, insoweit die Vermögensverhältnisse des Vaters dies gestatten. Die Sorge für das Kind ist eine natürliche, gemeinschaftliche Elternpflicht, und der Sinn der niederen Volksklassen wird es niemals begreifen, wie der wohlhabende Vater sein Kind durch Gewährung eines großen Unterhalts in das Proletariat hinabstößt. Möge der Staat sich zur rechten Zeit bewußt werden, daß aus diesem unwürdigen Mißverhältnisse eine Quelle der schärfsten sozialen Gegensätze entspringt.

Hier liegt ein Gebiet, an dem der zielbewußte Theil unserer Frauenwelt noch in letzter Stunde Manches wird verbessern können. Die Frauenbewegung hat heute einen Stand erreicht, der es ihr gestattet, nicht mehr untätig zuzuschauen, sondern selbstthätig aus eigener Macht vorzugehen. Möge ihre Führerschaft daran denken, daß die soziale Frage nicht nur eine wirtschaftliche, sondern in Wirklichkeit ebenso ein Problem der Staatslehre und der Rechtswissenschaft ist, und zwar nicht nur des öffentlichen, sondern auch des privaten Rechts. Möge sie insbesondere daran denken, welche Bedeutung ein Gesetzbuch hat, das das bürgerliche Recht Deutschlands auf Jahrhunderte festzulegen und daher alle sozialen Verhältnisse für absehbare Zeiten zu regieren bestimmt ist.

Vom Untergang der „Elbe“.

Die Leiche des Heizers Friedrich Ernst aus Magdeburg, sowie einige von den Postkisten der „Elbe“ sind durch ein Fischerboot ans Land gebracht worden. Ein Schifferboot aus Ostende hat am 3. Februar gleichfalls einen Postkisten der „Elbe“ aufgefunden. Leider ist der bei dem Untergang der „Elbe“ gerettete Passagier Eugen Schlegel aus Jülich in Folge der großen Strapazen gestorben. Der gerettete Offizier der „Elbe“, Stollberg hatte bekanntlich die leider nicht erfüllte Hoffnung, daß die Insassen eines zweiten Bootes gerettet werden seien, darauf gebaut, daß zur Zeit des Unglücks außer dem Dampfer „Crahtie“ verschiedene Fischerfahrzeuge in der Nähe waren. Zu diesen Fischerfahrzeugen gehörte die Schmach „Tarn“, welche erst am Sonntag in Bowsesicht eingetroffen ist. Der Kapitän der Schmach berichtet: Am vergangenen Mittwoch um 5 Uhr früh sah ich Katenen, die ein großer Dampfer steigen ließ. Wir näherten uns bis auf eine Entfernung von etwa 700 Meter, da verschwand der Dampfer. Wir sahen darauf einen anderen Dampfer, welcher blaue Lichter zeigte (als Zeichen, daß er nicht in Noth). Nach Verlauf einiger Minuten setzte der zweite Dampfer seine Fahrt in östlicher Richtung fort. Die „Tarn“ kreuzte einige Zeit in dieser Gegend; wir sahen aber weder Leichen noch Boote oder Trümmer. Wir bemerkten auch einen dritten Dampfer, der jedoch zu irgend einer Hilfeleistung nicht anhält. Die geretteten Offiziere und Mannschaften der „Elbe“ sind Sonnabend Nachmittag in Bremen eingetroffen. Aller Orten bilden sich Komitees, die in beredten Aufrufen an die Wohlthätigkeit appelliren zu Gunsten der Hinterbliebenen der mit der „Elbe“ Verunglückten. Die Direktion des Norddeutschen Lloyd hat es bisher unterlassen, die Deffentlichkeit aufzuklären über die genaue Zahl der Verunglückten. Aus dem Aufruf des Bremer Hilfskomitees entnehmen wir, daß das Unglück 334 Menschenleben gefordert hat. Am 29. Januar Nachmittags verließ die „Elbe“ mit 199 Passagieren, 4 Postbeamten, 2 Booten und 149 Mann Besatzung die Bremermündung, um seine 135. Reise nach Newyork anzutreten. Gerettet wurden außer den zwei Booten 13 Mann von der Besatzung und nur 5 Passagiere. Im ganzen sind also 136 Mann von der Besatzung und 4 Postbeamte, ferner 194 Passagiere verunglückt. Die Zahl der letzteren ist nach den genauen Ermittlungen um 20 größer als zuerst angegeben, was von den in der Postgalerleiste nicht enthaltenen Kindern herrührt. Von den verunglückten 136 Mann der Besatzung waren 29 Angehörige des Bremischen Staats, 106 Angehörige anderer deutscher Staaten, einer ein Däne; dazu kommen 4 Postbeamte, unter denen 2 Deutsche und 2 Amerikaner waren. Die nach Amerika bestimmten verunglückten Passagiere vertbeilen sich auf die Staatsangehörigkeit wie folgt: Deutschland 41, Oesterreich-Ungarn 81, Amerika 42, Rußland 8, Holland 3, England 2, Schweden 1, Honolulu 2. Darunter sind 17 Kinder unter 12 Jahren. Dazu kommen noch 14 Passagiere nach Southampton, deren Nationalität noch nicht bekannt ist.

Die nachfolgende Skizze, welche auf Grund der bisher vorliegenden Angaben gefertigt ist, veranschaulicht den Verlauf der beiden Schiffe im Augenblicke des Zusammenstoßes.

Die „Elbe“ in südwestlicher Richtung. Die „Crahtie“ in westnordwestlicher Richtung.

Politische Tageschau.

Elbing, 5. Februar.

In der gestrigen Sitzung der Reichstagskommission für die Umföhrvorlage erklärte Staatssekretär Niederding vor Eintritt in die Tagesordnung, er habe in der letzten Sitzung nicht, wie in der Presse gemeldet werde, gesagt, die Regierung habe ursprünglich die Absicht gehabt, den Duellparagrafen mit in § 111a aufzunehmen. Er habe vielmehr ausgeführt, daß ursprünglich erwogen worden sei, nicht einzelne Paragrafen, sondern ganze Abschnitte des Strafgesetzbuchs in § 111a einzureihen, darunter auch den den Zweikampf betreffenden Abschnitt. — Hierauf wird über § 112 beraten. Nach demselben sollen die jetzigen Strafbestimmungen auch auf diejenigen ausgedehnt werden, welche einen Angehörigen des Landsturms auffordern oder anweisen, dem Aufruf zum Dienste nicht zu folgen. Ferner soll ein neuer Absatz hinzugefügt werden, wonach derjenige mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft werden soll, der einen Angehörigen des aktiven Heeres oder der Marine verleitet zu Desertion, welche aus den gewaltsamen Umföhr der bestehenden Staatsordnung gerichtet sind. — Legt die Absicht vor, ein bestimmtes, auf den gewaltsamen Umföhr der Staatsordnung gerichtete Verbrechen zu fördern, so tritt Zuchthausstrafe bis zu fünf Jahren und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte ein. Generalleutnant von Spth hält den neuen Paragrafen mit Rücksicht auf das zielbewußte Bestreben der Sozialdemokraten, in der Armee die Autorität zu untergraben, für dringend geboten. Hieraus entnehmen die Abgg. Dr. Barth und Hebel, daß es sich vorzugsweise um die Bekämpfung der Sozialdemokratie handle. — Um 1 Uhr tritt in den Verhandlungen eine Pause ein.

Die chinesisch-japanischen Friedensverhandlungen sind noch vor ihrem eigentlichen Beginn wieder abgebrochen worden, da japanischerseits selbige nicht wurde, daß die Vollmachten der chinesischen Abgesandten diese nicht ermächtigt, einen Friedensvertrag zu unterzeichnen. Sie waren vielmehr dahin instrukt, die Einwilligung Japans dazu zu erbitten, daß alle Bedingungen der Regierung in Peking unterbreitet würden; hieraus gehe hervor, daß China kein Verlangen nach Frieden trage. Es wird indeßens versichert, daß Japan bereit sei, die Verhandlungen mit einer genügenden Vollmachten besitzenden Gesandtschaft wieder aufzunehmen. Ueber die Eroberung von Weihaiwei liegen noch weitere ausführliche Meldungen vor, welche ergeben, daß auf beiden Seiten mit großer Heftigkeit gekämpft worden ist. Die japanischen Kriegsschiffe hatten die chinesischen Forts nacheinander zum Schwelgen gebracht. Von der Landseite war das Heranbringen der schweren japanischen Geschütze gar nicht erst abgewartet worden, und so erklärt sich die Beschleunigung des japanischen Erfolges. Die Chinesen behaupten zwar immer noch, im Besitze der Insel und der Flotte zu sein, wollen auch zwei japanische Schiffe zum Sinken gebracht haben; indessen kann man doch an dem Erfolge der Japaner kaum zweifeln, und die Erhaltung der chinesischen Schiffe erklärt sich daraus, daß die Japaner diese sich für den eigenen Gebrauch unverfehrt erhalten wollen. Ein den japanischen Blättern zugegangenes Telegramm meldet, 10 Kriegsschiffe und einige Torpedoboote der Chinesen seien erobert. Am Sonntag besaß die japanische Flotte wieder die Festung Vinkong-Tao. Das Bombardement richtete bedeutenden Schaden an und machte die chinesischen Batterien kampfunfähig. Hierauf ließen sechs der japanischen Kriegsschiffe ihre Boote herab und landeten unter schwerem Feuer die mit Seitengewehren und Karabinern bewaffnete Besatzung auf der Insel. Die japanischen Seesoldaten bemächtigten sich nach heftigem Gefecht nach einander aller feindlichen Batterien. Dichter Schneesturm hatte die japanischen Flottenoperationen um 24 Stunden verzögert.

Das Abgeordnetenhaus beendete am Montag ohne wesentliche Debatte die zweite Beratung des Etats der Landwirtschaftsverwaltung. Bei der darauf folgenden ersten Beratung des Gesetzentwurfs, betr. die Errichtung einer neuen Generalkommission für Ostpreußen, benutzten die nationalliberalen, freikonservativen und konservativen Redner die Gelegenheit, eine Polenrede zu entwerfen, indem sie sich darüber bewußten, daß die Generalkommission in Bromberg der Anfechtungskommission entgegenarbeite. Der Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein schenke nicht abgeneigt, diesen Beschwerden eine gewisse Berechtigung zuzuerkennen, und erklärte, daß die Regierung die Sache einer eingehenden Prüfung unterziehen werde. Die Beratung wird am Dienstag fortgesetzt. Außerdem steht der Etat der Domänen und Forsten auf der Tagesordnung.

Die politische Polizei, so schreibt der gemeinschaftliche Berliner Korrespondent der Münchener „Allg. Ztg.“, des „Hann. Cour.“ und der „Schles. Ztg.“, hat seit der letzten frühzeitigsten Mitteilung des „Vorwärts“ über die vom Kaiser an seinem Geburtstag beabsichtigten Erlasse Tag und Nacht nach dem Urheber gejagt, doch sei es ihr bisher noch nicht möglich gewesen, den Schuldigen ausfindig zu machen. Es hätten sich intime Beziehungen zwischen dem sozialistischen Lager und politischen und gesellschaftlichen Stellen — bis hoch hinauf — geknüpft, die damit

durchaus nicht etwa abgebrochen oder aus der Welt geschafft worden sind, daß die verbündeten Regierungen im Reichstage eine Umföhrvorlage einbringen.

Gegen den „Reichsanzeiger“ schwebt gegenwärtig beim Amtsgericht I Berlin ein Prozeß, über welchen die „Nationalztg.“ berichtet. Der neuerdings viel genannte Dr. Broome in San Salvador hatte im vorigen Jahre dem „Reichsanzeiger“ eine Berichtigung übersandt, welche aufzunehmen das amtliche Blatt verweigerte. Da auch die Rückgabe der überschickten Berichtigung abgelehnt wurde, so ließ Dr. Broome durch seinen Anwalt in Deutschland, Herrn Rechtsanwalt Dr. Juhl in Mainz, bei dem Amtsgericht Berlin gegen den verantwortlichen Redakteur des „Reichsanzeigers“ Klage auf Rückgabe erheben. Am 1. Februar fand die Verhandlung statt und wurde seitens des Beklagten u. A. behauptet, daß die Klage gegen den Reichsanzeiger gerichtet werden müsse, weil die betreffende Berichtigung dem Archiv des „Reichsanzeigers“ einbereitet sei. Die Frage, ob das Eigentum an der Berichtigung ebenso wie das an einem Briefe auf den Adressaten übergeht, scheint bisher noch nicht entschieden worden zu sein.

Wie distanzlos der Bund der Landwirthe bei Wahlkandidaturen verfährt, bekundet das „Schweger Tagebl.“. Danach hat kein in dem Wahlkreise anständiger Landwirt, sondern der Provinzialvorsitzende des Bundes, Oberamtmann Odenburg aus Wilhelmshof bei Herzfeld, die Unterstützung der Wähler ausgedehnt an Herrn Jekraut und Herrn Peters. Er allein hat dann auch Herrn Jekraut den Zuschlag für sein Stimmgebot erteilt. Das nationalliberale „Schweger Tagebl.“ glebt deshalb seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Bundesleitung das Mandat eines Volksvertreters als Unlängerkandidat behandelt, sei für jeden, der das Recht und die Pflicht zu freier und selbstverantwortlicher Prüfung der an ihn heranretenden Gesetzentwürfen dafür hinlegt. Wir fürchten, daß die Bundesleitung, wenn sie auf diesem Wege fortfährt, mehr u. d. mehr eine Anstalt für Erziehung zu politischer Charakterlosigkeit wird.

In der Angelegenheit der geheimen Patronenfabrikation wurde gestern in Berlin auf Veranlassung des Polizeipräsidenten bei dem Wuchermacher Noth in der Lindenstraße und beim Wuchermacher Michelet in der Kochstraße Hausdurchsuchungen abgehalten. Insgesamt wurden sieben Centner Pulver und mehrere Tausend Patronen beschlagnahmt und durch die Feuerwehr abgeholt. Die Untersuchung ist eingeleitet worden.

Deutsches Reich.

* Berlin, 4. Februar. Der hiesigen brasilianischen Gesandtschaft ist bezüglich der Ruhestörungen in Rio de Janeiro am 29. v. Mts. ein offizielles Telegramm zugegangen, wonach bereits am 31. die Ruhe wieder hergestellt war. Die Ausschreitungen hatten sich auf einige Straßen beschränkt und waren von Anhängern des letzten Präsidenten inficirt. Infolge des energischen Einschreitens der Regierung sind die feindseligen Demonstrationen ausgebehen worden.

— Die „N. A. Z.“ tritt, anscheinend offizios, der Behauptung der „Voss. Ztg.“ entgegen, daß bei den wechselseitigen Kommandierungen zwischen Preußen und Württemberg eine Benachteiligung des württembergischen Kontingents eingetreten und dadurch Mißstimmung im Lande erzeugt worden sei. Die in der „Voss. Ztg.“ gemachten Angaben entsprechen nicht den tatsächlichen Verhältnissen.

Oesterreich-Ungaru.

Budapest, 4. Februar. Bei den Wahlen im Nationalkasino erlitten die Gegner der kirchenpolitischen Reformen eine vollständige Niederlage. Für beide Direktoren, für sämtliche Ausschußmitglieder sind die Kandidaten der Liberalen durchgedrungen. Bei den Reichstagswahlen waren bereits Handelsminister Dantel und Finanzminister Lulais per Acclamation gewählt.

Rußland.

Petersburg, 4. Februar. Von sonst gut unterrichteter Seite wird bestätigt, daß der Rücktritt des Ministers des Innern, Durnowo, in nächster Zeit stattfinden werde. — Die Unterdrückung des Journals „Ruskoja Zym“ erfolgte wegen wiederholter Artikel, in welchen das Blatt die Finanzpolitik sowie die gewaltthätige Russifizierung der Grenzgebiete und die un-menschliche Verfolgung der Anhänger der unitären Kirche aufs Schärfste verurtheilte.

Bulgarien.

Sofia, 4. Febr. Nach Meldungen aus dem Innern des Landes haben sich die gestrigen Stichwahlen unter starkem Druck der Regierung vollzogen. In Timaree, wo Stambuloff seitens seiner Freunde aufgestellt war, schritt Militär mit blanker Waffe gegen die Wähler vor. Zahlreiche Verwundungen kamen vor.

Unsere Bienen im Winter 1894/95.

Nachdruck verboten.

Der Winter ist bis dahin ungewöhnlich milde angetreten. Wir hatten selbst im Januar, dem böfsten der Wintermonate, nur mäßigen Frost. Vom 10. ab

zeigte das Thermometer Tags regelmäßig 2 Grad R. über, Nachts 1 oder 1 Grad R. unter Null. So wollen's unsre Immen gerade haben. Diese Temperatur sagt ihnen vorzüglich zu. Da hängen sie in einer losen Traube, ihre Bewegungen sind kaum merklich, sie schlafen. Sehr wenig, fast keine Nahrung nehmen sie auf, ein großer Vorrath für Bienen und Imker. Du weißt auch, lieber Leser, daß die Biene sich im Winter nicht des Darminhalts entleert. Du weißt auch, daß dieser Darminhalt sich oft in solcher Menge bei den Thierchen anhäuft, daß sie krank werden, die Ruhr besinnen. Diese Krankheit droht besonders, wenn die Bienen genöthigt wurden, sehr viel Nahrung zu sich zu nehmen, was bei strenger, andauernder Kälte regelmäßig geschieht. In diesem merkwürdigen Winter ist dies kaum zu bezeichnen, die Bienen bleiben gesund, und der Züchter spart an Honig. Deshalb aber darf der Bienenwatter doch nicht gerade sein lassen und denken, gut das, dann habe ich ja für meine Pflegebesohlen nichts zu besorgen. O doch! Es giebt so mancherlei, was unsern Lieblingen im Winter Gefahr bringt, und was bei diesem gelinden Wetter nicht minder gefährlich werden kann. Da stehen die Wälder bei 3 Grad + R., wie es am 21. Januar der Fall war. Die Sonne blüht auf kurze Zeit gar freundlich aus dem Nebelschleier zum Flugloch des Bienenstockes hinein. O wie steigt da eine merkwürdig warme Luft vom Bodenbrett des Stockes gerade in die Bienentraube hinein. Die Thierchen merken's, fangen an sich zu bewegen, wischen sich die Augen aus, kommen eilends zum Flugloch gelaufen, schauen hinaus, als wollten sie fragen: Ist's denn schon Zeit aufzusteigen? Ja, die Sonne scheint so warm, es muß wohl Frühling sein, das Wienlein wagt's, fliegt ab, und viele, viele folgen. Doch nur zu sehr hat es sich diesmal geirrt. Kalt ist noch die Luft. Die Wienlein erstarren und — sterben, ehe sie den Stock wieder erreichen. O herber Verlust für Dich, lieber Bienenwatter. Willst Du davor bewahrt bleiben, halte die Sonnenstrahlen von den Stöcken ab. Zeigt aber das Thermometer einmal + 7 Grad R. im Schatten, dann halte Deine Lieblinge nicht auf. Gestatte ihnen einen ordentlichen Ausflug. Es wird ihnen das sehr wohl bekommen. Rag dann noch ein Nachwinter kommen, er wird Deine Bienen nicht mehr ruhrkrank machen. Liegt bei genannter Temperatur aber noch Schnee, so mußt Du denselben so weit Du kannst, mindestens aber im Kreise von 10 Schritt Durchmesser mit Asche, besser mit Stroh bedecken; sonst erstarren viele Bienen, wenn sie sich, um auszuruhen, auf den kalten Boden setzen. Auch kann man bemerken, daß der Schnee die Bienen blendet, so daß sie niederfallen, ja es sieht so aus, als stürzten sie sich muthwillig in den Schnee, und zwar mit einer Geschwindigkeit, daß man das Aufschlagen weithin hört. Die Bienen sind, falls der Schnee weich ist, sofort in demselben begraben und sterben. Also nimm dem Schnee das blendende Weiße, wie schon angedeutet. Nach Schluß eines solchen Fluges beobachte man die Stöcke auf Weisellosigkeit. Solche, welche sich lange nicht beruhigen, den Korb außen nach allen Richtungen suchend umkreisen, sind wahrscheinlich weisellos. Man untersuche das Volk genauer. Ist es ein Korb, so hebe man ihn vom Unterbrett und blicke hinein. Laufen die Bienen ängstlich und zerstreut auf allen Waben umher, lassen sie dabei ein klägliches Surren hören, ja zupfen wohl einzelne mit den Füßeln, so ist das Volk gewiß weisellos. Man stoße eine Rauchwolke aus der Zigarre hinein, und man wird finden, daß das ganze Volk unter kläglichem Geheul in das Haupt des Korbes eilt und sobald nicht wieder zurückkommt. Man lasse diese Bienen, nachdem man sie gut mit Zuckersirup bespritzt hat, einem gesunden Volke zufließen. Bei Korben verschaffe man sich Gewißheit durch Herausnehmen der Waben. — Im Winter kann man oft kleine bunte, scheinbar ganz harmlose Bögelnchen auf unsern Bienenständen beobachten. Dies sind Meisen. Gefährliche Feinde der Bienen. Sie können den ganzen Ertrag eines schönen Bienenstandes in Frage ziehen. Diese Vögel fressen die Bienen. Und um sich solche zu verschaffen, machen sie sich an die Stöcke, hämmern mit ihrem starken Schnabel so lange am Flugloch herum, bis die Wienlein erwachen und hervorkommen, um den Ruhestörer zu vertreiben. Aber schnapp, ist die erste Biene gepackt und wird auf einem Baum gemüthlich verpackt. So geht das weiter. Ganz abgesehen von dem Volksverlust, so führen die Meisen in vielen Stöcken die Ruhr herbei. Um diese Unholde von den Ständen fernzuhalten, stelle man vor die Fluglöcher ein Brett, oder hänge einen Saß u. davor. — Auch Hüner, Mäuse u. d. beunruhigen unsre Bienen sehr oft. Immer aber bringt ihnen dies großen Nachtheil. Merke das, lieber Leser. Sorge dafür, daß alle Bienen im Winter vollkommen ruhig sitzen. Dann werden sie bei genügender und reichlicher Nahrung gesund den Frühling erleben. — Im Februar schreitet nun die Königin zur Eierlage, zwar in ganz geringem Umfange, aber ich habe nicht selten Brustfläden von 10 Zentimeter Durchmesser gefunden und das auf zwei und drei Waben. Die Autoren auf dem Gebiet der Bienenzucht sagen nun, sobald die Bienen Brut haben, sind die Stöcke doppelt warm zu halten, damit die Brut forschreiten kann und nicht erkaltet wird. Obwohl ich diesen Saß mit kräftigem Strich unterschreibe, so ist dabei doch ein gewaltiges Aber. Die meisten Imker behandeln hierin alle Stöcke, starke und schwache, gleichmäßig, und wissen nicht, daß sie mandem Volk dadurch den Todesstoß geben. Weil der Raum mangelt, will ich mich kurz fassen. Ich behaupte, auf genaue Beobachtungen geküßt, daß die Krantheiten im Bienenstock erst nach Beginn der Brutthätigkeit sich einstellen. Durch dieselbe wird viel Honig verbraucht. Die schwachen Stöcke leiden später Mangel und — sterben oft. Durch dieselbe wird die Arbeit der Bienen vermehrt, der Darminhalt sammelt sich mehr und mehr an, kommt ein Flugtag, tritt die Ruhr auf u. s. w. Ich halte dafür, daß der Imker vom Februar ab dafür zu sorgen hat, nach Kräften einen umfangreichen Brutansatz zu verhindern. Besonders in diesem Jahre. Dies geschieht durch Kühlhalten der Wohnung vom Februar ab. Erst wenn keine Gefahr mehr durch die Witterung droht, lasse man den Bienen den Willen, ja reize sie dann zum Brutansatz. Sie werden das Veräumte bald nachholen. Ich hab's bisher so betrieben und bin sehr gut dabei gefahren. Hatte immer die ersten und zahlreichsten Schwärme, den größten Gewinn.

Aus aller Welt.
Zum Tode verurtheilt. Der Antwerpener Vergiftungsprozeß Jontaux hat, wie schon kurz gemeldet, in der Nacht zum 3. d. M. gegen 2 Uhr seinen Abschluß gefunden. Nach der wichtigen und überzeugenden Rede des Generalstaatsanwalts Servais hatte der Vertheidiger Advokat Hendrix in langen

Ausführungen es versucht, die Gelbgeschäfte der Frau Jontaux in einem milderen Lichte erscheinen zu lassen und die Anschuldigung, daß Leonie Abloy und Rankerthode vergiftet worden seien, zurückzuweisen. Advokat Graux, der 9 1/2 Stunden sprach, beantragte schließlich die Freisprechung. Den Geschworenen wurden sechs Fragen vorgelegt, die wir dahin zusammenfassen: „Ist Frau Jontaux schuldig, im Februar 1892 Leonie Abloy, im März 1893 Jacques Bankerthode und im März 1894 Alfred Abloy aus freien Stücken und absichtlich ermordet zu haben?“ „Ist der Mord durch eine Substanz erfolgt, die, je nachdem sie angewandt, einen mehr oder weniger schnellen Tod geben kann?“ Nach etwa einstündiger Berathung verkündet der Obmann der Geschworenen, Herr Barboux, daß die Geschworenen alle sechs Fragen bejahen haben. Frau Jontaux wird eingeführt; die Vertheidiger geben ihr kein Zeichen, sie weiß somit, was ihr bevorsteht. Der Gerichtsschreiber verliest die Antworten. Frau Jontaux wankt und sinkt, während ihr ganzer Körper von Zuckungen ergriffen wird, zusammen. Der Generalstaatsanwalt fordert die Anwendung des Gesetzes; der Präsident fragt Frau Jontaux, ob sie noch etwas zu sagen habe; sie schweigt. Der Präsident fragt die Vertheidiger, ob sie hinsichtlich der Anwendung der Strafe sich äußern wollen, sie verneigen sich schweigend. Der Gerichtshof zieht sich zurück und nach fünf Minuten verkündet der Präsident die Verurtheilung zum Tode. Frau Jontaux hört stehend und schweigend das Urtheil an. Innerhalb drei Tagen hat sie das Recht, die Berufung einzulegen. Wird das Urtheil rechtskräftig, so wird die Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe, die im Brügger Gefängnisse zu verbüßen ist, umgewandelt. Der ganze Saal hat sich erhoben und verharrt in tiefem Schweigen. Inzwischen hatten sich Tausende Menschen, darunter der ganze Antwerpener Janagel, vor dem Justizpalaste eingefunden; als der Urtheilsspruch bekannt wurde, ertönte ein wahres Jubelgeschrei. Man sang und brüllte. „Hoch die Jury!“ „Hoch der Staatsanwalt!“ „Nieder mit der Jontaux!“ Man muß sie hängen!“ — so schrie man von allen Seiten. Als der von dreißig reitenden Gendarmen umgebene Zellenwagen, in welchem sich die Verurtheilte befand, erschien, wurde er mit Pfistern, Pfeifen und dem Rufe: „Zum Tode!“ begrüßt. Die Polizei und Gendarmen trieb die Menge auseinander. Frau Jontaux mußte nach ihrer Zelle getragener werden. Nach dem amtlichen „Brüsseler Journal“ kostete der Prozeß Jontaux der Staatskasse 70 000 Franken.

Großes Schadenfeuer. Western brach in der Stärkefabrik zu Tremessen Feuer aus, die Fabrik ist vollständig niedergebrannt. 60 Waggons Stärke sind mitverbrannt. Der Schaden beträgt 400 000 Mk., wovon nur 100 000 Mk. versichert sind. Das Feuer entstand dadurch, daß ein Arbeiter die Laterne auf dem Strodenboden umwarf.

Schiffunglück. Der französische Postdampfer „Saint-Augustin“ ist in Bougie (Algier) eingetroffen. Derselbe hatte in der Nähe der Balearen den Arenal-Dreilaster „Aulatha“ aufgefunden, der mit Holz von Mexiko nach Marseille unterwegs war. Der „Aulatha“ war seit 4 Tagen ohne Naß und voll Wasser, die Mannschaft insolge von Hunger und Durst dem Tode nahe.

Wien, 4. Februar. Der Chef der Firma Philipp Felsche Sohn in Debreczin, welche mit 500 000 Gulden Passiven fallirte, vergiftete sich heute mittels Carbol, weil die Ausgleichsverhandlungen gescheitert waren.

Budapest, 4. Februar. Der hiesigen Polizei ist es gelungen, auf die Spur des Anführers jener Koffen-Einbrecherbande zu kommen, welche in letzter Zeit viele Hauptstädte unsicher machte. Im Interesse der Untersuchung werden die weiteren Details geheim gehalten.

Wien, 4. Februar. Ueber den Selbstmord des Prinzen Gregor Sturdza aus Bukarest erzählt man die folgenden Einzelheiten: Vor zwei Jahren verliebte sich der Prinz in eine in seinem Elternhause beschäftigte Näherin, die Tochter eines ungarischen Kupfers, Namens Gisela Boga, die vor einem halben Jahre Mutter wurde. Der Vater des Prinzen suchte das Verhältnis zu trennen, aber Gisela Boga lehnte jede ihr angebotene Verjüngung ab. Prinz Gregor Sturdza betraute diese auf Drängen seiner Familie eine Dame aus aristokratischer Familie, ohne aber sein Verhältnis zu Gisela Boga zu lösen. Er besuchte sie Freitag Morgen und erschoß ohne vorangegangenen Wortwechsel zuerst das Mädchen, wie es scheint, mit dessen Einwilligung, dann sich. Die katholische Geistlichkeit verweigerte die kirchliche Einsegnung der Gisela Boga.

Rom, 4. Febr. Das Unwetter hält noch immer an. In Ligurien und Toskana schneit es seit 48 Stunden; in Sicilien liegt der Schnee 70 Centimeter hoch. Beim Monterofa blieb die Post im Schnee stecken und die Pferde erstarren. Alle Bahnzüge haben große Verspätungen. — Wel San Benedetto am Trento gingen zwei Fischerbarken mit Mann und Maus unter. Die Verbindung mit Genua ist vollständig unterbrochen.

Paris, 4. Febr. Heute Vormittag fand in Monceau les Mines eine furchtbare Explosion statt. Das Feuer ist in der Galerie ausgebrochen und bis jetzt sind 21 Leichen und viele Verwundete geborgen.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Danzig, 3. Febr. Der auf der Schläu'schen Werft in Bau befindliche eiserne Tanddampfer für den Transport von Petroleum wird eine ganz eigenartige neue Maschinenkonstruktion erhalten, nämlich eine sogenannte Quadrupel-Maschine mit 4 Cylindern, deren Druck auf 15 Atmosphären eingestellt werden kann. Durch die vierfache Vertikellung des Dampfes werden die Erschütterungen im Schiffskörper fast vollständig vermieden. Der Dampfer ist für den Transport russischen Petroleum's bestimmt; doch wird er mit solchen Pumpeneinrichtungen versehen, daß er in einige seiner eisernen Behälter auch Naphtha aufnehmen kann.

Zoppot, 3. Februar. Ein billiges Nahrungsmittel wird unserer ärmeren Bevölkerung jetzt durch die reichen Heringsfänge, welche die Felcer Fischer bringen, zu Theil, was gerade in dieser arbeitslosen Zeit viel werth ist. — Auf der Bahnhofsstraße von hier nach Danzig sind noch immer einige 100 Mann mit Schneeschaukeln beschäftigt, der sich an einigen exponirten Stellen zu wahren Bergen aufgetürmt hat. — Auf der letzten, noch kurz vor Horeschluß stattgefundenen Treibjagd auf der hiesigen Guts-Feldmark wurden noch acht Hasen und ein Rebhock zur Strecke gebracht. Jetzt hat Meister Lampe wieder bis zum Herbst Ruhe.

Marienburg, 4. Februar. Ein entsetzliches Familendrama spielte sich am Sonnabend in früher Morgenstunden in dem nahen Dorfe Traggheim ab.

Die Frau des bei Herrn Gutsbesitzer Zimmermann beschäftigten Arbeiters Bohm verlor ihre vier Kinder in einem Bahnsinnfall mit der Art zu tödten und brachte ihnen schwere Verwundungen bei. Schon Nachts war die Frau sehr unruhig und klagte dem Manne, daß sie sich so unbehaglich fühle. Als der Mann später seiner Arbeit nachging, beschäftigte sich die Frau mit Brodbaden. Nachdem sie den Ofen geheizt und das Brod zum Baden hineingeschoben hatte, kehrte sie zu dem Zimmer zurück und regelte die Thür hinter sich zu. Nun ergiff sie plötzlich die in der Stube stehende Art und stürzte sich auf ihre vier noch in den Betten liegende Kinder und hieb mit dem gefährlichen Werkzeug unbarmherzig auf die unglücklichen Kinder ein, daß die Wände förmlich mit dem Blute derselben bespritzt wurden. Auf das Geschrei der jüngeren Kinder eilten Nachbarn herbei, welche erst die Thür ertöndeten, ehe sie in das Zimmer hineinkamen. Dort fanden sie die Frau in Krämpfen am Boden liegen, die Kinder aber blutüberströmt in den Betten. Nachdem der herzugekommene Arzt Herr Dr. Wittig die klagenden Wunden der armen Kleinen einstweilen mit Nadel und Zwirn geschlossen hatte, erfolgte die Ueberführung derselben, sowie der Mutter, nach dem hiesigen Diakonissen-Krankenhaus. Die Mutter lag während des ganzen Tages noch in Krämpfen, auch schien der Zustand des ältesten Kindes, eines Knaben von 12 Jahren, bedenklich. Wie wir auf eine heute an Ort und Stelle eingezogene Erkundigung aber erfahren, hat sich inzwischen das Befinden aller vier Kinder soweit gebessert, daß begründete Aussicht auf deren Genesung ist.

L. Schöneck, 4. Febr. Das Concert des landwirthschaftlichen Vereins A., welches im hiesigen Schützenhause stattfand, und der darauf folgende Ball war von über 80 Personen besetzt. Mittergutsbesitzer Neu = Fieß begrüßte die Gäste und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Herr Reglerungs = Assessor Trübsitt aus Berent dankte Namens der Gäste für die freundliche Aufnahme und brachte ein Hoch auf das Festcomitee aus. Das Concert wurde von einem Theil der Danziger Musikanten unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Behmann ausgeführt. Bis zum frühen Morgen währte der Tanz. Gestern unternahm Mitglieder des Vereins, etwa 34 Personen, eine Schilttenpartie nach Gartzschau. — Der Kegelerverein „Victoria“ gab gestern im Schützenhause ein Tanzkonzert. Dasselbe war gut besucht. — Der an Mitgliederzahl größere Segelerverein „Germania“ veranstaltet in diesem Monat einen Maskenball.

[R] Aus dem Kreise Flatow, 4. Febr. Nach beendeter Gottesdienst fanden gestern in der Schule zu Sobnow die ersten kirchlichen Wahlen für das seit dem 1. Januar v. J. kirchlich gewordene neue Kirchspiel Sobnow-Obodowo statt. In den Gemeinderath wurden die Herren Wittmeister v. Müllern-Sobnow, Hauptmann Krieger-Baldowle, Vöhrer F. Schmidt-Zempelkomo und Vöhrer G. Krüger-Schönwalde gewählt, während als Gemeinderathere die Vöhrer Bromund-Dembowik, F. Kotize-Schönwalde, Geste-Schönwalde, Rossow-Sobnow, A. Krüger-Giesfeld, Jang-Giesfeld, Pätz-Obodowo, Baumgart-Baldowle, Glaser-Zempelkomo, Lehrer Wagner-Sobnow, Gutsbesitzer Formazin-Lindebuden und Mühlengutsbesitzer Schärmer-Ratenthal aus der Wahl hervorgingen.

Aus dem Schweser Kreise, 2. Febr. Vor einigen Tagen zeigten sich bei der Breanersfamilie in P. eigenthümliche Krankheitserscheinungen, ohne daß man sich die Ursache recht zu erklären wußte. Als nun von der Diakonissenstation in B. Schwester Dittke zur Pflege der Erkrankten geholt worden war, zeigten sich bei ihr nach dem Genuß einer Tasse Kaffee alsbald dieselben Erscheinungen. Nun stellte es sich heraus, daß das zu dem Kaffee verwandte heiße Wasser, wie schon seit längerer Zeit auch zu den übrigen Küchengeräthen aus dem Kessel der Brennerlei geholt war. Das Wasser war durch Grünspan stark vergiftet. Glücklicherweise ist die Gefahr an allen Erkrankten ohne weiteren Schaden vorübergegangen.

Graudenz, 3. Februar. Am Mittwoch beginnt zwischen den beiden Garnisonen Graudenz und Dr. Eylau eine dreitägige Winterfeldübungs = Uebung, an welcher sich auch die reitende Abtheilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 35 aus Marienwerder theilnimmt. Die Truppen werden einen Tag einquartiert, am anderen Tage werden sie bivak beziehen. Nur bei einer Kälte von mehr als 8 Grad R. werden die Quartiere bezogen. An dieser Uebung theilnehmen sich jedoch nur die Mannschaften der älteren Jahrgänge.

Soldau, 2. Februar. Unsere Garnison hat diesmal auf die Feler von Kaisers Geburtstag verzichten müssen, weil kurz vorher unter den Mannschaften die Genickstarre ausgebrochen ist. Den Vorkehrungsmaßregeln des Bataillonskommandeurs ist es zu verdanken, daß die Krankheit nicht weitere Verbreitung fand; es starben nur zwei Mann. Die bisherigen ärztlichen Beobachtungen haben keine neuen Entdeckungen festgestellt. Auf Anordnung des Herrn Kommandeurs werden auch noch heute die Mannschaften der ganzen 9. Compagnie, bei der die Krankheit vorgekommen ist, von jedem Verkehr mit den übrigen Compagnien abgeschlossen; das Essen wird ihnen zugetragen, den Exercierschuppen dürfen sie nicht betreten, die Kapitulanten dürfen auch nicht am Unterricht theilnehmen.

Allenstein, 3. Februar. Von einem schweren Unfall wurde in Wartenburg der 78jährige Rujawa betroffen. Er wollte beim Abladen von Mühlensteinen behilflich sein. Einer der Steine fiel ihm auf den Fuß und zerquetschte diesen vollständig. Am Tage darauf mußte dem alten Manne der Fuß abgenommen werden. — Die Dirigenten der zum I. ostpreussischen Gausängerbunde gehörigen Gesangvereine hatten sich heute hier versammelt, um über das in diesem Jahre in Osterode stattfindende Gau = Sängersfest zu berathen. Als Tag des Festes wurde der 30. Juni festgesetzt. — Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Bauaufseher Alberti aus Osterode wegen fahrlässiger Tödtung und Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis. Alberti war nebst dem Reglerungsbaumeister Schuller aus Schubin, dem Bautechniker Kruczkowski aus Osterode und dem Bahnmelder Fischer, früher in Osterode, jetzt in Schubin, angeklagt, bei der Leitung und Ausführung der Festschließung des Kesselhauses der Schmiede auf Bahnhofs-Osterode, insbesondere des Ausstemmens und Verblendens einer Wand wider die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst dergestalt gefehlt zu haben, daß hieraus für Andere Gefahr entstand. Der erste Angeklagte hatte die Mauerer beauftragt, eine Mauer sehr stark auszumauern. Die Mauerer kamen diesem Befehl nach. Als die Arbeiter betnahe fertig waren, schlug die Mauer um, tödtete vier Mauerer und verletzte zwei nicht unerheblich. Die drei übrigen Angeklagten, denen ein Verbrechen nicht nachgewiesen werden konnte, wurden freigesprochen.

Mühlhausen, 3. Februar. Am heiligen Abend wurde hier der Arbeiter Steinbeck aus Marienburg verhaftet, weil er in dem Verbaute stand, den im vergangenen Herbst bei Marienburg begangenen, noch nicht aufgeklärten Mord an einem Schlossergesellen verübt zu haben. Er hat schon im Spätsommer seine Frau verlassen und sich planlos herumgetrieben. Eine zeitlang hielt er sich auch hier bei seiner Mutter auf, die jedoch seinen Aufenthalt zu verheimlichen suchte. Aber gerade das fiel den Nachbarn auf, und sie machten die Polizei auf den sonderbaren Gast aufmerksam. Die unbehelligte E. beschuldigte ihn geradezu des Mordes an dem Schlossergesellen, was er ihr selbst verathen haben soll. Bei seiner Verhaftung stand er jedoch zur großen Verwunderung der Polizei, daß er an einem Mädchen bei Aufsteigen ein Sittlichkeitsverbrechen begangen habe. In den Verhören im hiesigen Gefängnis leugnete er unter Thränen bald die Mordthat, bald das Sittlichkeitsverbrechen, verminderte sich aber immer mehr durch leere Ausreden, sodaß der Staatsanwalt seine Ueberführung nach Elbing anordnete. Er ist bereits vor acht Tagen dahin gebracht worden. Auf die Ermittlung des noch immer unbekanntes Mörders an dem Schlossergesellen aus Marienburg ist von der Staatsanwaltschaft in Marienburg eine Belohnung von 300 Mk. ausgesetzt worden, die dem hiesigen umsichtigen Polizeiwachmeister Jagdt zufallen würde, wenn er wirklich der Thäter sein sollte. Daß bei dieser Gelegenheit auch ein anderes Verbrechen entdeckt wurde, ist gewiß ein reiner Zufall.

Mohrungen, 4. Februar. In der kürzlich abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Turnvereins wurden die Herren Kaufmann Zimmermann (Vorhändler), Kaufmann Marquardt (Schriftf. und Kassenwart), Buchdruckerbesitzer A. Richter und Barbier Föhrer (Zugwart) in den Vorstand gewählt. Nach dem Jahresberichte sind im Vereinsjahre 26 Turnstunden abgehalten worden, woran sich 90 Turner und 181 Böglinge betheiligten; der Verein ist also sehr zurückgegangen, da im Jahre 1890 an 76 Turnstunden 770 Turner und 480 Böglinge Theil nahmen. Die Einnahme betrug 115,29, die Ausgabe 95,15, das Vereinsvermögen 54,07 Mk. — Aus dem Geschäftsbericht der gestern abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Vorkaufvereins ist zu ersehen, daß Einnahme und Ausgabe mit 550075,77 Mk. abschließen. Der Reingewinn im verfloßenen Geschäftsjahre betrug 3109,99 Mk., die Zahl der Mitglieder 455. Die an die Genossen zu vertheilende Dividende wurde auf 5 pCt. festgesetzt.

Aus dem Kreise Mohrungen, 2. Februar. In dem Dorfe Neußen hat sich ein betrübender Unglücksfall zugetragen. Der bei der Gasthofbesitzerin A. in der Landwirthschaft zur Ausbülfe beschäftigte Einwohner August Hermann war am 31. Januar auf der Jagd gewesen und hatte sein geladenes Gewehr in der Mangelkammer aufbewahrt. Als er das Gewehr gestern Morgen entladen wollte, trat plötzlich der 70 Jahre alte Hirt und Viehhüterer Patern in die Thür. Aus Schreck über das plötzliche Erscheinen des M. muß Hermann wohl eine ungeschickte Bewegung mit dem Gewehr gemacht haben, wobei der Hahn abgedrückt wurde. In Folge dessen ging der Schuß los und traf den Mattern in die Stirn, so daß dieser sofort tot zu Boden sank. Hermann hat sich gleich der Behörde gefeldet.

Königsberg, 3. Februar. Die bereits im vorigen Sommer in einzelnen Provinzialanstalten aufgetretene granuloöse Augenentzündung hat trotz der verordneten angeordneten Vorbeugungsmaßregeln noch nicht völlig eingedämmt werden können. Wie wir erfahren, hat der Herr Landeshauptmann deshalb neuerdings Veranlassung genommen, den Direktionen der Provinzialtaubstummenanstalten und der Anstalten für zwangswise Erziehung von Kindern eine spezielle Anweisung über die Handhabung geeigneter Maßnahmen gegen die Einschleppung und Verbreitung der Krankheit zu geben zu lassen. Insbesondere ist angeordnet worden, daß die neu aufzunehmenden Böglinge, sowie die von einer Beurteilung zurückkehrenden Böglinge vor der Unterbringung in den betreffenden Anstalten einer ärztlichen Untersuchung auf Granuloöse unterworfen werden.

Tilsit, 3. Februar. Ein Eisenbahn-Unfall ist dem Zuge, welcher am 31. Januar früh Morgens nach Ragnit abgelassen wurde, zugefallen. Unweit Ragnit hatte der Schneesturm gewaltige Schneemassen zusammengetrieben, welche sich auf der einen Seite des Geleises bis 2 Meter emporhäuerten, die andere Seite des Geleises nahezu ganz freileisten. Der mit zwei Lokomotiven bespannte Zug bobrte sich in die Schneemasse ein, wurde in die Höhe gedrückt und senkte sich nach der vom Schnee weniger bedeckten Seite zu, wobei eine Lokomotive nach rechts, die andere nach links umfüßte und im Sturze noch mehrere von den nachfolgenden Güterwaggons nach sich zogen. Die am Schluß des Zuges befindlichen beiden Personenwagen hielten sich glücklicherweise auf dem Planum und kamen mit einer kräftigen Erschütterung davon. Reisende sind nicht verletzt worden, dagegen haben einige Zug- und Lokomotiv-Beamte Verletzungen erlitten. Der auf dem Trilbrett des einen Personenwagens stehende Betriebskontrolleur Köhler aus Königsberg, sowie der neben ihm stehende Bahnmeister Kohlborn aus Ragnit trugen bei den Schleuderbewegungen, welche auch dieser Wagen erlitt, Verletzungen an Arm und Bein davon. Das Betriebsmaterial ist dagegen stark beschädigt.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Ueberschreibung gestattet.)

Elbing, 5. Februar.

* **Muthmaßliche Witterung** für Mittwoch den 6. Februar: Veränderlich, feuchtkalt, Nebelschläge, starke Winde.

* **Niedertafel-Concert.** Da der Coriolan von Friedrich Luz nur den 2. Theil des morgigen Concertes ausfüllt, so hat man zum 1. Theil Nieder gewählt. Eröffnet wird derselbe durch den „Sang an Aegir“ für Chor und Orchester und schließt mit der reizenden Composition von Franz Matr. „Stehst Du das Meer.“ Dazwischen singen Frau v. Knapphädt und Herr Dietrich je vier Lieder und zwar solche leichteren Charakters, weil ihre Partien im Coriolan sehr dramatisch sind. Ueber die Kammer Sängerin Frau v. Knapphädt schreiben auswärtige Blätter folgende Zeile: „Concert des Bachvereins, Wehnachtsoratorium von J. S. Bach.“ Ganz ausgezeichnet erfüllte Frau von Knapphädt ihre Aufgabe, trotzdem sie erst in letzter Stunde für die erkrankte Frau Meßler eingetreten war und sich hierdurch ein doppeltes Verdienst um die Aufführung erworben hatte. Ihr pastoses Organ war überall von prächtigster Wirkung und die Auffassung überlall und ergreifend. — Uden, Sofia von Händel: „Frau v. Knapp“

Elbinger Liedertafel.

CONCERT

Mittwoch, d. 6. Februar a. c., Abends 8 Uhr,
im Saale der **Bürger-Ressource.**

Solisten: Kammersängerin Frau von Knappstaedt - Leipzig.
Opernsängerin Fräulein Hugenberg - Königsberg.
Kammersänger Herr Dierich - Leipzig.

PROGRAMM.

- 1) **Sang an Aegir** für Chor und Orchester. Dichtung und Composition von Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.
- 2) a. Am Ufer des Flusses, des Manzanares } Frau von Knappstaedt. Jensen.
b. Ach, wer es doch könnte } Berger.
- 3) a. Ueber Nacht } Herr Dierich. Jensen.
b. Lockruf aus dem Zigeunerleben } Rückauf.
- 4) a. Abendreih'n } Frau von Knappstaedt. Reinecke.
b. La folletta } Marchesi.
- 5) a. Der Hildalgo } Herr Dierich. Schumann.
b. Elselein, Mädel klein } Hildach.
- 6) Siehst du das Meer? Chor und Orchester. Franz Mair.

Coriolan.

Dramatische Scene für Männerchor, Soli und Orchester von Friedr. Lux.
Coriolan (Tenor): Kammersänger Herr Dierich - Leipzig.
Veturia, seine Mutter (Mezzo-Sopran): Kammersängerin Frau von Knappstaedt - Leipzig.
Volumnia, seine Gattin (Sopran): Opernsängerin Fräulein Hugenberg - Königsberg.

Billets bei Herrn Rob. Holtin, Schmiedestr. 4.

Nummerirter Platz 2,50. Unnummerirter Platz 1,50.

Stehplätze und Logen 75 Pf. Schülerbillets 50 Pf.

Die Mitglieder der Liedertafel und deren Angehörige (passiv und activ) erhalten nummerirte Plätze à 2 M.

Textbücher zu Coriolan à 20 Pf.

Der Vorstand.

Tagesordnung

zur
Stadtverordneten-Sitzung
am 8. Februar 1895.

- 1) Rückertstattung der Grundsteuern an den Staat.
- 2) Rechnung der I. Knabenschule pro 1893/94.
- 3) Rechnung der Altst. Knabenschule pro 1893/94.
- 4) Die Lehrer-Gehälter u. an der höheren Töchterschule betreffend.
- 5) Vermehrung der Stadtbibliothek.
- 6) Aufbesserung der Lehrerinnen-Gehälter.
- 7) Rechnung des Gaswerks pro 1893/94.
- 8) Anstellung eines Polizei-Sergeanten.
- 9) Die Aufnahme der Lehrer und Lehrerinnen der hiesigen altst. Schulen in die Ruhegehaltskasse.
- 10) Kammerei-Haupt-Rechnung pro 1893/94.
- 11) Ausnahme von dem Ortsstatut vom 13. Decemter 1883 betreffend.
- 12) Vermietung einer Parzelle an der Leichnamstraße.
- 13) Kammerei-Baurechnung p. 1893/94.
- 14) Die Vorschule der Oberrealschule betreffend.
- 15) Biersteuerordnung.
- 16) Gemeinde-Einkommensteuerordnung.
- 17) Anstellung eines Steuereinsammlers.
- 18) Rechnung des Leibrentenstifts pro 1893/94.
- 19) Gabenbenutzungen.

Elbing, den 5. Februar 1895.
Der Stadtverordneten-Vorsteher.
gez. Horn.

Elbinger Standesamt.

Vom 5. Februar 1895.
Geburten: Matrose Josef Born T. — Fabrikarbeiter Johann Görke T. — Eigenthümer Carl Lange S. — Zimmergeselle Gottfried Witt S. — Arbeiter Carl Wiggé S. — Arbeiter Heinrich Kuhn T.

Sterbefälle: Arbeiter - Wittwe Christine Schafowski, geb. Krichahn, 57 J. — Schmied Friedrich Strahl S. 3 M. — Zimmergeselle Peter Thießen 76 J. — Maurergesellenfrau Wilhelmine Böring, geb. Herrmann, 73 J. — Mühlenbesitzer George Dedner 36 J.

Liederhain.

Elbinger Landwirthschaftlicher Lokal-Verein.

Vereinsitzung

Donnerstag, den 7. Februar cr.,
Nachmittags 5 Uhr,
in der Börse.

- Tagesordnung:
- 1) Schafhaltung im mittleren Wirthschaftsbetriebe.
 - 2) Angebot von Emdendorfer Rübenfaat.
 - 3) Geschäftliches.
- Der Vorstand.

Gebrauchte Kleidungsstücke zur Bekleidung Hülfbedürftiger bitten wir nach Neust. Schmiedestraße 10/11 zu senden.

Armenunterstützungs-Verein.

Wir bitten unsere Mitbürger, uns **Arbeit für Beschäftigungslose** zuzuweisen. In unserem **Arbeitsnachweisedureau** Neust. Schmiedestraße 10/11 sind Arbeiter jeder Art, auch für Stundenarbeit (Schneeräumen, Eisbaden u.) zu erfragen.

Armenunterstützungs-Verein.

Bekanntmachung.

Die Wahlperiode der Rassenmitglieder resp. deren Stellvertreter aus dem Kreisvorstande des den Stadtkreis Elbing umfassenden Bezirks der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkassen für den Regierungsbezirk Danzig läuft Ende März d. J. ab.

Zur Neuwahl habe ich einen Termin auf **Sonntag, den 9. März cr., Nachmittags 4 Uhr im Sitzungszimmer (Zimmer Nr. 25) des Rathhauses, 1 Treppe**, anberaumt, zu welchem sämtliche Rassenmitglieder aus dem hiesigen Stadtkreise mit dem Bedenken hierdurch eingeladen werden, daß die Wahl stattfinden wird, wenn mindestens 10 Mitglieder anwesend sind.

Elbing, den 2. Februar 1895.
Der Vorsitzende des Kreisvorstandes der Schullehrer-Wittwen- und Waisenkasse.
Elditt,
Oberbürgermeister.

Stadt-Fernsprech-einrichtung in Elbing.

Diejenigen Personen pp., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen recht bald,

spätestens aber bis zum 1. März an das **Kaiserliche Postamt in Elbing** einzureichen.

Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zum obigen Zeitpunkt hier vorliegen.

Danzig, 30. Januar 1895.
Der Kaiserl. Ober-Postdirector.
Zielcke.

Gajen, frischechte, **Mehe**, Rücken, Keulen, **Buten** und **Kapannen Ia** empfiehlt **M. B. Redantz, Wildhandlung**, an der **Hohen Brücke, Fischmarkt 52.**

Seiden-

Stoffs direkt aus der Fabrik in jedem Maß von **von Elten & Keussen in Grefeld.** Schwarze, farbige u. weiße Seidenstoffe, Samme, Plüsch und Pelzwerk. Man verlange Muster des Gewünschten.

III. Grosse Lotterie 5000 Gewinne

Loose à 1 Mark zu Meiningen.

Loose à 1 Mark zu haben in allen Lotteriegeschäften und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Meiner werthen Kundschaft hiermit die ergebene Anzeige, daß ich von heute ab auch

Lagerbier

verkaufe. Ich führe davon die hier beliebtesten beiden Sorten, helles und dunkles, und gebe dasselbe zu den hier ortsüblichen Preisen ab.

Durch langjährige Erfahrungen und praktische Neueinrichtungen meiner Brauerei bin ich in der Lage, allen gerechten Anforderungen an ein gutes Bier genügen zu können und bitte daher, meinem neuen Unternehmen wohlwollend entgegenzukommen.

Gleichzeitig empfehle mein **Braunbier** nach wie vor in bekannter Güte.

Hochachtungsvoll

G. Preuss, Brauereibesitzer.

Am 15. März 1895 und folgende Tage

Ziehung der

V. Münsterbau-Geld-Lotterie

zu Freiburg in Baden.

3234 Baar-Gewinne:

Hauptgewinne: **50,000, 20,000, 10,000 M.** u. s. w. ohne jeden Abzug in **Berlin, Hamburg und Freiburg i. Baden** zahlbar.

Original-Loose à 3 M., 11 Loose für 30 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra), empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft

Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal,
Unter den Linden 3.

Bestellungen bitte ich auf dem Abschnitt der Postanweisung und möglichst frühzeitig zu machen, da Loose kurz vor Ziehung oft vergriffen werden.

Officire:

Münchener Spatenbräu, Nürnberger und Culmbacher Exportbier, sowie Königsberger Schönbuscher Lager- und Märzenbier.

Gleichzeitig theile ergebenst mit, daß schon in einigen Tagen bei **Flaschenbieren** eine Preis-Ermäßigung stattfinden wird.

Hochachtungsvoll

S. Ochs.

Die elegante Mode.

Illustrierte Modenzeitung.

Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.

Monatlich 2 Nummern

mit Schnittmustern in natürlicher Grösse.

Colorirte Stahlstich-Modenbilder.

Landwirthschaftl. Bauten

werden bei **solidester Ausführung, bestem Material und billigster Preisberechnung** ausgeführt.

Interessenten werden gebeten, sich bei mir die erforderlichen Zeichnungen und Kostenanschläge machen zu lassen, welche in jedem Falle **kostenlos** gefertigt werden.

Dampfsägewerk Waldenten. Ernst Hildebrandt.

Bekanntmachung.

Freitag, den 8. d. Wts.,

sollen aus dem Gutsforste Alt-Dollstädt etwa folgende Hölzer öffentlich meistb. verkauft werden u. zwar:

4 St., 4 St., 15 Weichf., 60

Bohnenstgn.,

8 R.-Mtr. Knüppelholz,

117 " Stubben,

1164 " Reifig III.

Verammlung der Käufer

Vormittags 10 Uhr

im **Gasthause** des Herrn **E. Laudien**

in **Alt-Dollstädt.**

Die Gutsverwaltung.

Bekanntmachung.

Montag, den 11. d. Wts.,

sollen aus der Gutsforst Gr. Wesselt etwa folgende Hölzer öffentlich meistb. verkauft werden:

1 R.-Mtr. Eich-Klobenholz,

67 " Bu.-Knüppelholz,

128 " Bi.-Klobenholz,

68 " " Knüppelholz,

255 " " Reifer III.

Verammlung der Käufer um

10 Uhr Vormittags

im **Waldschlößchen.**

Hamburger Kaffee,

Fabrikat, kräftig und schön schmeckend, versendet zu 60 Pfg. und 80 Pfg. das Pfund in Postkollis von 9 Pfund an zollfrei.

Ferd. Rahmstorf,

Ottensen bei Hamburg.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt gereinigt u. gewalshene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (Jedes Bettelge Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd. für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; **Feine prima Gansdaunen** 1 M. 60 Pfg. u. 1 M. 80 Pfg.; **Weiße Polarfedern** 2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.; ferner: **Echt chinesische Gansdaunen** (siehe fünftägig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes bereitwillig zurückgenommen!

Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Facturen,

Rechnungen,

Memoranden,

Adresskarten,

Briefköpfe u. c.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.

H. Gaartz'

Elbing. **Buch- und Kunstdruckerei.**

Stereotypie.

Ein fast neuer **Herrenpelz** (Stuntsaufschläge) billig zu verkaufen! Spieringstraße 27, 2 Tr.

Wäsche wird sauber gewaschen und geplättet **Trandenstr. 9/10, Hof**

Eine kleine Wohnung

Zimmer, Kammer und Küche zum 1. April 1895 zu vermieten

Brandenburgerstr. 2.

darunter im **50,000 Mark.**

III. Grosse Lotterie Loose à 1 Mark 11 Loose für 10 Mark (Porto und Liste 20 Pfg.) sind zu
28 Loose für 25 Mark beziehen von der

Verwaltung der Lotterie für die Kinderheilstätte in **Meiningen.**
zu Salungen

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 31.

Elbing, den 6. Februar.

1895.

Nomödianten.

Roman von Reinhold Drimann.

Nachdruck verboten

14)

„O, Mutter, es giebt für mich im Gegentheil keinen lieberen Ort auf der ganzen Welt als dies kleine Stübchen. Wenn Du wüßtest, wie oft ich mich darnach sehnt habe, noch einmal aus dem spitzbogigen Stiebsfenster zu schauen, und vor dem Einschlafen wie dereinst den verschörkelten Linien des barocken Tapetenmusters zu folgen, das ich gleich auf der Stelle aus der Erinnerung zeichnen könnte. Hoffentlich habt Ihr es doch inzwischen nicht etwa neu tapetieren lassen? — Und der kleine Maß aus Tante Ulrika's Bucht, der mir mit seinem munteren Gezwitscher manche langweilige Arbeitsstunde verkürzte — er ist natürlich längst gestorben?“

Die Frau Stadthundikus schüttelte den Kopf. Die leise Röthe auf ihren eingelunkenen Wangen gab Zeugniß davon, wie sehr die gemüthvoll herzliche Art ihres Sohnes sie beglückte.

„Nein, er lebt noch,“ erwiderte sie mit so viel Wichtigkeit, als handle es sich nicht um einen Kanarienvogel, sondern um irgend einen lebenden Bekannten oder Angehörigen; „aber das Singen hat er freilich schon seit mehreren Jahren ganz aufgegeben, Gertrud hat ihn in ihrem Zimmer, aber er soll sogleich wieder seinen alten Platz im Stiebsstübchen erhalten.“

Und als Werner nach einer Weile allein in dem kleinen niedrigen Gemache stand, mit welchem tausend heitere und traurige Erinnerungen seiner Knabenjahre auf das Innigste verknüpft waren, da konnte er sich allerdings überzeugen, daß in der langen Zeit nichts eine Veränderung darinnen erfahren hatte, und daß selbst die winzigsten und werthlosesten Gegenstände, die er einst benutzte, so sorgsam geordnet und bewahrt worden waren, wie nur die Liebe eines Mutterherzens es zu thun vermag.

Eine lange Zeit brachte der Baumeister mit der Betrachtung all dieser Dinge zu, dann, nachdem er sich auf das harte, mit buntem Kattun überzogene Sopha niederließ, das um seiner ehrwürdigen, vorweltlichen Formen willen stets einen besonderen Ehrenplatz in seinem Gedächtnisse eingenommen hatte, und

griff nach dem kleinen gelben Heftchen mit dem Titel:

„Vandalismus oder Unverstand? — Ein Mahnruf von Gerhard Harraß,“ jenem Heftchen, dessen Inhalt ihn nach seiner Meinung davon überzeugen sollte, daß es unmöglich sei, mit dem grauhaarigen Alten und seiner schönen Tochter zu verkehren. —

Eine Stunde später hatte er seine Lektüre beendet. Er legte das Buch bei Seite, schob die Hände unter den Kopf und blickte eine gute Weile nachdenklich zur Zimmerdecke empor. Dann sprang er plötzlich auf, öffnete behutsam die Thüre und ging auf den Fußsp'hen, wie wenn er nicht gehört werden wollte, in das erste Stockwerk hinab.

Wie er es erwartet haben mochte, war Frau Marquardt allein im Wohnzimmer, und sie sah jetzt, wo der unerwartete Besuch des Sohnes die rasche Erledigung einiger besonderer Hausfrankenpflichten von ihr gefordert hatte, noch elender und hilfälliger aus als vorhin. Bei dem Eintritt des Baumeisters nahm sie sich allerdings mit nicht geringer Willenskraft zusammen, aber sie konnte die schmerzlichen, lebensmüden Züge doch nicht wegwischen aus ihrem Gesicht, und das Lächeln, mit welchem sie den Sohn begrüßte, schnitt ihm auf's Neue tief in die Seele.

Diesmal konnte er sich nicht enthalten, eine zärtliche Frage nach ihrem Befinden auszusprechen; aber sie schüttelte auf seine Erkundigung, ob sie sich angegriffen fühle, mit großer Bestimmtheit den Kopf und sagte, indem sie ihn fast ängstlich blickend ansah:

„Nein, nein, mir fehlt durchaus nichts, Werner, wenigstens nichts, davon zu sprechen der Mühe werth wäre. — Besonders kräftig war ich ja niemals, wie Du vielleicht noch weißt, und es geschieht wohl, daß ich mich einmal ein paar Tage lang etwas matter fühle. Aber es hat nichts damit auf sich, und ich möchte jedenfalls nicht, daß Du etwa in Gegenwart des Vaters von meinem Befinden sprächst.“

„Und warum nicht in Gegenwart des Vaters?“ fragte Werner, während eine kleine finstere Falte sich zwischen seinen Augenbrauen zeigte. „Ich denke doch, dies wäre ein Thema, das jederzeit seine ganz besondere Theilnahme haben müßte.“

„Gewiß, gewiß — Ich will ihm auch sicherlich nicht nachsagen, daß er ohne Theilnahme

für mich wäre. Aber Dein Vater lebt es nun einmal nicht, von Krankheiten oder dergleichen in seiner Umgebung reden zu hören. Er selber ist, Gott sei Dank, so gesund, daß er für die kleinen Leiden schwächlicher Menschen wohl kein Verständnis haben kann und daß es ihn um seine gute Laune bringt, damit behehltigt zu werden. Wenn Einem von uns etwas Ernstliches widerfahre, so würde es an seiner herzlichen Theilnahme ganz gewiß nicht fehlen."

Der Baumeister hatte für diese Vertheidigung seines Vaters zwar keine weitere Antwort; aber er bildete eine geraume Zeit mit recht ernstem Gesicht vor sich hin, und es war, als hätte er eine Kette unerfreulicher Gedanken gewaltsam zerreißen müssen, da er endlich in verändertem Tone fragte:

"Auch Dir, liebe Mutter, ist ohne Zweifel die Familie Harras bekannt. Ein Zufall hat mich vorhin mit dem alten Harras und mit seiner Tochter zusammengeführt, und es war mein Wunsch, die flüchtige Bekanntschaft zu einer näheren werden zu lassen. Aber der Vater schien sehr ungehalten über eine solche Absicht, und ich hörte denn ja auch, daß Ihr Gertrud jeden weiteren Verkehr mit Fräulein Harras untersagt hat. Bleib für solche Achtung der Familie noch irgend ein anderer Grund vor als diese Brothsüure?"

Die Frau Stadtsyndikus schlug die Augen nieder und zupfte nervös an einem Bpiel der Tischdecke.

"Ich weiß in der That nicht, lieber Werner — ich für meine Person habe allerdings niemals etwas gegen das junge Mädchen einzuwenden gehabt, und ich kann sogar sagen, daß ich ihr recht gut gewesen bin, aber Dein Vater hat ohne Zweifel seine triftigen Gründe — und wenn Dir dieselben auch vielleicht nicht ganz einleuchten sollten, so möchte ich Dich doch um des Friedens willen bitten, Dich nach seinen Wünschen zu richten."

Gertrud, die in der Küche hantirte, steckte eben das von der Hitze des Kochherdes geröthete Köpfschen mit irgend einer sehr prosaischen Frage in das Zimmer und der Baumeister wurde dadurch zu seiner sithlichen Erleichterung der Nothwendigkeit einer Erwiderung überhoben. Mit der scherzenden Bemerkung, daß er die Erledigung so wichtiger Staatsgeschäfte nicht durch seine Gegenwart stören wolle, verließ er das Zimmer, um sich nach kurzem Zaudern noch einmal in seines Vaters Arbeitskabinet zu begeben.

"Wenn ich Dich nicht in Deinen Geschäften störe," sagte er, "möchte ich mir wohl noch Einiges vom Herzen heruntersprechen, ehe wir uns zu Tische setzen."

"Von einer Störung kann da nicht die Rede sein, mein Junge! Der heutige Tag ist ein Festtag, der, wenn Du willst, auskhschließt, Dir gehören soll. Und um diese Stunde pflegt mich ohnedies das Gesindel, mit dem ich mich sonst

herumplagen muß, glücklichster Weise in Ruhe zu lassen."

"Der Gesundheitszustand der Mutter ist es, der mich vor Allem mit banger Sorge erfüllt," begann der Baumeister, nachdem sie sich Seite an Seite auf dem bequemen Sopha niedergelassen hatten. "Ihr Aussehen hat mich vorhin wahrhaft erschreckt, und ich fürchte, daß ein ernstes Leiden ihre Lebenskraft verzehrt. Hast Du sie denn niemals bestimmt, Vater, den Rath anerkannt tüchtiger Aerzte einzuholen?"

"Das klingt ja betnahe wie ein Vorwurf! — Aber eine Frau von fünfzig Jahren ist am Ende kein Kind, mit dem man zum Doktor läuft, wenn es einmal eine bemerkliche Grimasse schneidet. Ich hätte mich gewiß nicht gewelget, die Rechnung zu bezahlen, wenn Deine Mutter die berühmtesten Professoren konsultirt hätte, aber daß ich sie auch noch gewaltsam hätte dahin schleppen sollen, wird man doch am Ende nicht von mir verlangen."

Als der Syndikus sich bei den letzten Worten seinem Sohne zuwandte, mochte er auf dem Gesicht desselben doch wohl eine Wirkung seiner leblosen Aeußerung lesen, die ihm nicht ganz erwünscht war, denn ehe noch der Baumeister hatte antworten können, fügte er in etwas verändertem Ton hinzu:

"Uebrigens mußt Du das auch wieder nicht ganz wörtlich nehmen, denn wenn Deine Besorgniß wirklich eine begründete wäre, hätte ich natürlich längst alles Nöthige veranlaßt. Aber Deine lobenswerthe Fürsichtigkeit läßt Dich da viel zu schwarz sehen, mein Sohn! — Deine Mutter ist nun einmal von jeder etwas verzärtelt und überempfindlich, und sie zählt zu jenen nervösen, widerstandsunfähigen Naturen, denen es ein besonderes — mir allerdings völlig unverständliches — Bedürfnis ist, allen Dingen die düsterste Seite abzugewinnen und sich dementsprechend in allen Lebenslagen möglichst unglücklich zu fühlen. Ihre Krankheit, wenn von einer solchen überhaupt die Rede ein kann, ist viel weniger ein körperliches Leiden, als eine krankhafte Anlage des Gemüths, und es gilt als ein alter, bewährter Erfahrungssatz, daß man derartige Zustände nur verschlimmert, wenn man sie allzu ernsthaft nimmt und sich mit allen möglichen Mitteln um ihre Heilung bemüht."

"Ich bin zu fremd geworden in diesem Hause, Vater, als daß ich Dir so nachdrücklich und entschieden widersprechen dürfte, wie meine Erinnerungen aus der Jünglingszeit es mir nahelegen. In meinem Gedächtnis lebt die Mutter nicht als eine verzärtelte, überempfindliche Natur, sondern als eine edle, selbstlose Dulderin, die stark war in der Pflichterfüllung gegen ihre Angehörigen und vielleicht noch härter in schweigendem Dulden."

Der Syndikus stand auf und machte ein paar Schritte durch das Zimmer. Sein festes Gesicht hatte sich um eine merkkliche Schattirung höher geröthet.

„Du sagst, daß Du zu fremd geworden seiest in Deinem Elternhause, um über diese Verhältnisse ein Urtheil zu haben und — nichts für ungut, mein lieber Werner — ich bin bis auf Weiteres ganz derselben Meinung. Ueber Deine Eindrücke und Erinnerungen aus der Gymnasial- oder Studentenzeit werden wir doch nicht etwa jetzt noch im Ernste reden sollen, und für eine Rechtfertigung meines Verhaltens gegen Deine Mutter sehe ich weder ein Bedürfnis, noch verspüre ich irgend welche Neigung dazu. Ich bin, wie Du siehst, vollkommen bereit, mich zu Dir wie der Mann zum Mann zu stellen, aber Schulmeistereln über die Führung meines Lebens und meines Hauswesens kann ich von Dir so wenig annehmen, als ich sie irgend einem Anderen gestatten würde.“

Es mußte irgend ein verborgener Stachel in den Worten des Baumeisters gewesen sein, da der Syndikus bei der Erwiderung so ganz aus seiner jovialen Rolle gefallen war. Und Werner fühlte keine Veranlassung, sich wegen dieses Stachels zu entschuldigen. Es gab eine recht unbebagliche, schwüle Stille zwischen den beiden Männern; denn als es dem Stadtsyndikus eben gelungen war, sein ärgerliches Gesicht wieder in die gewöhnlichen, freundlicheren Falten zu legen, zog der Baumeister das unglückselige gelbe Heft aus der Tasche und legte es auf den Tisch.

„Um denn von etwas Anderem zu reden, Vater, ich habe diese Streitschrift gelesen, und ich muß bekennen, daß auch nicht ein Wort darin ist, mit welchem ich nicht rückhaltlos einverstanden wäre.“

„So? — In der That? — Weißt Du auch mein Junge, daß es keineswegs sehr pietätvoll ist, was Du mir da mit voller Seelenruhe ins Gesicht sagst? — Das Pamphlet wimmelt ja geradezu von den schmähtlichsten Angriffen gegen meine Person, — und Du findest, daß auch nicht ein Wort darin ist, an welchem Du etwas auszusetzen hättest! — Recht hübsch und recht kindlich — das muß man

„So spricht der Verfasser die Unwahrheit, wenn er Dich als den eigentlichen Urheber des Planes bezeichnet, das alte Friesenthor zu schließen?“

„Du kannst diese Frage nicht im Ernste an mich richten, denn Du weißt, daß ich mit der Niederlegung der abschweulichen, verkehrtsperrenden Ruine schon seit vielen Jahren als mit einem überaus erstrebenswerthen Ziele gerechnet habe.“

„So vermag ich Deine Entrüstung nicht zu verstehen, Vater! — Der Verfasser wendet sich allerdings besonders gegen Dich, weil er eben in Dir den einflussreichsten Vertreter der von ihm mißbilligten Idee erblickt; aber ich habe nicht finden können, daß er an irgend einer Stelle seines Buches über den Rahmen einer rein sachlichen Kritik hinausgegangen wäre. Er nimmt sich seiner Aufgabe mit freilich großer Wärme an und führt sein Plaidoyer für die Er-

haltung des alten Bauwerks mit einer fast fanatischen Begeisterung; aber da seine Begeisterung ohne Zweifel eine vollkommen selbstlose ist, kann ihm das meinem Gefühl nach nur zur Ehre gereichen.“

„Du urtheilst da sehr wohlwollend über einen Menschen, den ich unter meine gefährlichsten Feinde rechne, doch ich dari Dir das nicht allzu sehr verübeln, denn als zukünftiger Bauinspizitor gehörst Du wahrscheinlich mit Leib und Seele zu jener merkwürdigen Gemeinde, die aus lauter Ehrfurcht jede alte Baracke stehen lassen möchte, bis sie ihnen über den Köpfen zusammenbricht. Und Du kennst die Verhältnisse nicht, die für mich bei der Beurtheilung dieser Schmähschrift in Frage kommen. Wenn das Friesenthor fällt, werden meine Grundstücke an der Friesenstraße innerhalb eines Jahres ihren Werth mindestens verdoppelt haben, und — im Vertrauen gesagt, mein Sohn — ich bin sehr dringend darauf angewiesen, mit dieser Verdoppelung zu rechnen.“

„Das also ist der Grund? — Um eines Vermögensvorthells willen betreibst Du jene unglückselige Idee? — O, es wäre besser gewesen, Vater, wenn Du mich dieses Vertrauens nicht erst gewürdigt hättest.“

„So würdest Du es für richtiger halten, wenn ich einem nutzlosen mittelalterlichen Steinhäufen zu Liebe den Ruin über mich und mein Haus kommen ließe — wenn Du und Deine Schwester bei meinem Tode die Entdeckung machen müßtest, daß Euer Vater als ein Bettler — nein, schlimmer als das: als ein überschuldeter Bankerotteur gestorben sei?“

Werner, der dorthin ebenfalls aufgesprungen war, stützte sich, augenscheinlich tief erschüttert, auf die Platte des Sophasches.

„Steht es so?“ fragte er. „Und ich muß glauben, Vater, daß Du in vollem Ernste sprichst?“

„O, man scherzt nicht mit so unangenehmen Dingen, mein Junge! Es war zwar keineswegs meine Absicht, Dir schon heute einen Einblick in diese Verhältnisse zu gewähren und Dir damit den ersten Tag in der Heimath zu verbittern; aber da Du mich nun einmal gezwungen hast, davon zu reden, ist es wohl am besten, wenn ich ganz aufrichtig gegen Dich bin. Ja, ich bin in Folge von allerlei widrigen Umständen mit meinem Vermögen schon seit geraumer Zeit zu Ende, und dies Haus ist mit Hypotheken ebenso überlastet, als die Grundstücke in der Friesenstraße. Nur durch einen vortheilhaften Verkauf der letzteren würde ich in den Stand gesetzt werden, mich einigermaßen zu arrangiren, aber meine Zeit ist gemessen, und wenn die erwartete Werthsteigerung nicht längstens innerhalb eines Jahres eintritt, bin ich nicht mehr im Stande, die Subhastation und damit den öffentlichen Bankrott zu verhindern. Begreifst Du nun, Werner, daß ich der Pietät gegen das ehrwürdige Alter des Friesenthores nicht länger Rechnung zu tragen vermag, und daß ich den Mann, der durch seine Agitation meine Rettung zu

bereiteln droht, als meinen schlimmsten Feind betrachten muß?"

„War denn Gerhard Harraz, als er diese Broschüre schrieb, von Deiner verzweifeltsten Lage unterrichtet? — Wußte er, was mit der Annahme oder Ablehnung des Antrages für Dich auf dem Spiele stand?"

„Welch' ein Gedanke! — Ich würde mich auch nicht einen Tag länger über Wasser halten können, wenn irgend Jemand ahnte, wie es in Wahrheit um meine Vermögensverhältnisse bestellt ist. In diesem erbärmlichen, klatschüchtigen Nest würden es ja sogleich die Späßen von allen Dächern pfeifen, und ich bin überzeugt, daß meine besten Freunde plötzlich aufhören würden, mich zu kennen, wenn ich in ihren Augen nicht mehr der reiche Mann wäre, für den ich heute zum Glück noch allgemein gelte.“

„Das sind freilich sehr traurige Enthüllungen, lieber Vater, um so trauriger, je mehr sie mich überraschen mußten; aber sie vermögen meine Ansichten über diese Schrift und ihren Verfasser nicht zu ändern. Ich finde —“

Die Zornesader auf der Stirn des Synbildes schwellt zusehends an, und indem er mit der flachen Hand auf den Tisch schlug, daß es schallte, ruhr er heftig los:

„Ist es nicht endlich genug von diesem jämmerlichen alten Schwäger? Glaubst Du, daß ich eine Vammsgeduld habe, um nur von ihm und immer wieder von ihm zu reden, während mir wahrhaftig ganz andere Dinge den Kopf heiß machen?"

(Fortsetzung f. lgt.)

Mannigfaltiges.

— Eine Anekdote vom Prinzen Heinrich wird im „Hamb. Cour.“ folgendermaßen erzählt: Vor einiger Zeit unternahm der Prinz mit seiner Lustjacht „Irene“ auf dem hiesigen Hafen eine Spazierfahrt. An Bord waren, außer dem Prinzen und der damals noch englischen Bemannung, Prinzess Heinrich und eine zum Besuch auf dem königlichen Schlosse sich aufhaltende Verwandte des prinziplichen Paares. Beim Hin- und Herkreuzen auf dem Kieler Hafen kam die „Irene“ in die Nähe eines Ellerbekker Fischerbootes, das in der Wiker Bucht an einer Boje lag und in welchem ein Ellerbekker Fischer mit seinem halberwachsenen Sohne dem Dorfsfange oblag. Das Ergebnis des Fanges, ein tüchtiges Gericht Dorsch, lag am Bord des Fahrzeuges und wurde während des Vorbeifegels von einem Matrosen der „Irene“ mit sehnsüchtigen Augen betrachtet. Als der Prinz das wahrnahm, richtete er die Frage an den Mann, ob er Verlangen nach den Fischen trage. Dieser bejahte. Sofort verständigte der Prinz den Fischer, legte das Ruder der „Irene“

um und fuhr zum zweiten Male an dem Fischerboot vorbei. Der Besitzer hatte während dessen die Fische in einen Eimer gethan und wartete auf das Vorbeipassiren des prinziplichen Fahrzeuges, um dann die Fische an Bord zu befördern. In dem Augenblick, als der Vater seine Absicht ausführen will, fällt ihm der Sohn mit den Worten in den Arm: „Badder, Badder, giff em de Fisch ni, he fährt sünst weg und bethalt uns ni!“ Nur mit genauer Noth gelang es dem ob der Unverfrorenheit seines Sohnes sprachlosen Vater, die Fische an Bord der „Irene“ zu schleudern. Daß diese nicht unbezahlt blieben, sondern sogar reichlich bezahlt wurden, davon kann der Fischer reden. Dem Prinzen schien das kleine Intermezzo große Freude zu bereiten, die Mannschaft der Jacht aber verzehrte die Dorsche mit besonderem Behagen.

— **Großmutter als Sängerin.** Aus Petersburg schreibt man: Hier ist eine Ahaspodin aufgetaucht, welche mit Recht das Interesse der gebildeten Gesellschaft auf sich lenkt: es ist dies eine 70 Jahre alte Bäuerin, Irina Andrejewna Fedossowa, aus dem Gouvernement Olonez, die weder lesen noch schreiben kann, dafür aber an 19,000 Lieder und Volksfagen aus dem Gedächtniß rezitirt. Nach ihren Erzählungen haben die Herren Barssow und Winogradow bereits ganze Bände voll Volksfagen und Heldenliedern niedergeschrieben. Am Sonntag gab das alte Mütterchen vor einem ungeheuren Publikum eine Probe ihrer Kunst; eine hinfällige Figur, das Gesicht voll tiefer Runzeln, humpelt sie mühselig auf die Estrade, sobald sie sich aber niedergelassen hat, die Hände im Schooß zusammensaltet und zu sprechen beginnt, scheint sie sich um Jahrzehnte zu verjüngen, die Augen blißen, die Stimme tönt voll und deutlich; theils rezitirt sie ihre Lieder, theils trägt sie dieselben in monotonem Gesange vor; die Sprache ist bilderreich und voll hoher Poesie. Das Publikum, das bald begriff, eine erstklassige Erzählerin alter Märchen vor sich zu haben, applaudirte stürmisch. Das Auftreten der Irina Andrejewna macht es uns auch noch heute begreiflich, wie die Sänge von den Nibelungen und der Gudrun fortleben konnten, und wie die Natur dafür Sorge trägt, daß das, was der Dichter im Volksgeist schafft, in der einen oder anderen Weise auch erhalten wird.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.